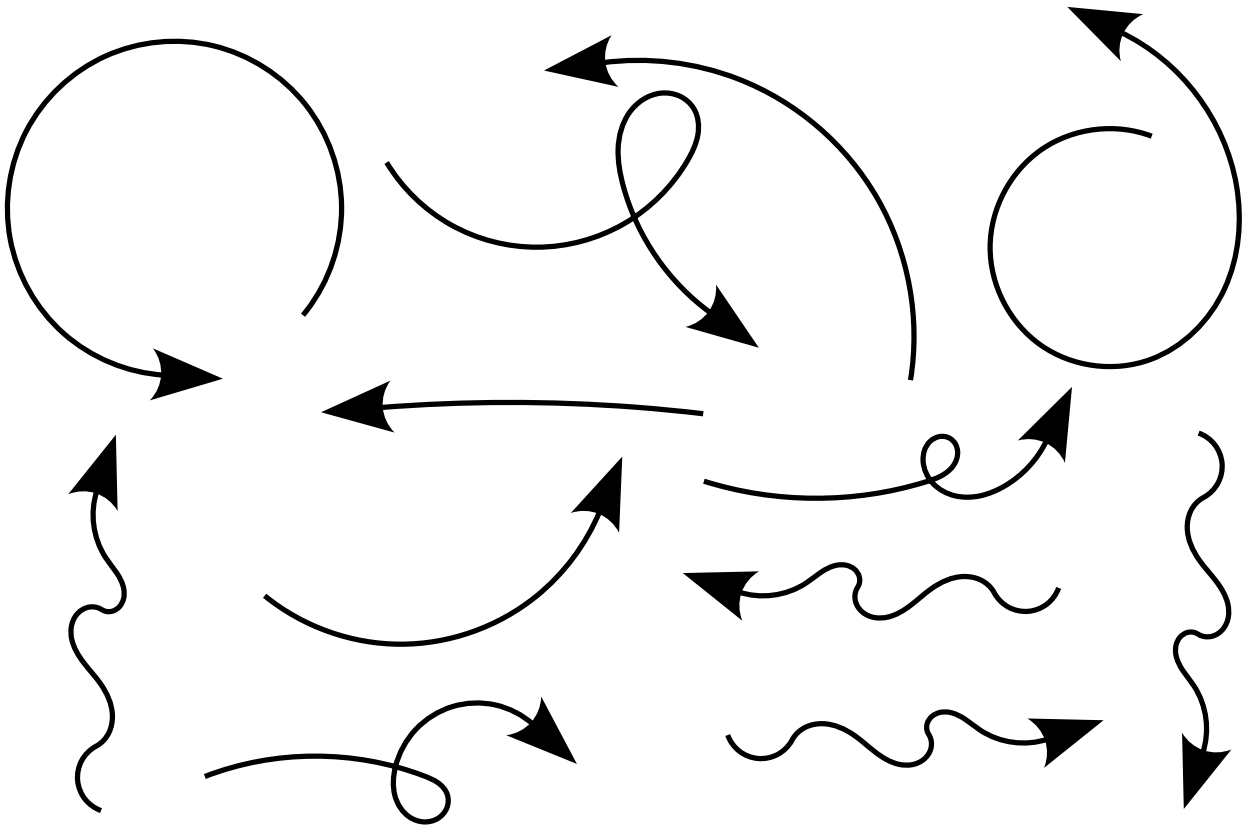


WISSENSCHAFT WIRKSAM MACHEN



DUZ

TRANSFERRAUM

SCHWERPUNKTTHEMA
TRANSFER BRAUCHT TATEN
IM DUZ MAGAZIN 06-07.2025

EDITORIAL

Globale Krisen, ein rasanter technologischer Wandel und das Aufkommen neuer Märkte stellen das Innovationssystem in Deutschland vor große Herausforderungen. Wissenschaftseinrichtungen werden zwar zunehmend als zentrale Akteure in der Frühphase der Innovation angesehen und nehmen ihre Verantwortung für regionale Innovationsökosysteme verstärkt wahr. Die Fokussierung auf die Spitzenforschung und eine fragmentierte Innovationsförderung in den vergangenen Jahrzehnten hat allerdings zu einem Nachholbedarf bei der Überführung von Forschungsergebnissen in die Anwendung geführt. Oft fehlen die technologische Reife und die eindeutige Marktanwendung. Der Blick auf die Innovatoren- und Gründungsquote zeigt: Hier ist noch viel Potenzial zu heben.

Ein hoher Anspruch an den Wissens- und Technologietransfer. Die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) formuliert diesen in ihrem Jahresgutachten 2025 so: Bestehende Verwertungsstrukturen an Wissenschaftseinrichtungen sollten weiter professionalisiert sowie unternehmerischer und wettbewerblicher ausgerichtet werden. Der neue Koalitionsvertrag spricht von „Stärkung und Beschleunigung des Transfers“, sogar von einem „Transferbooster“ ist die Rede. Ausgründungen sollen binnen 24 Stunden erfolgen können und die Prozesse durch standardisierte Ausgründungsverträge beschleunigt werden.

Aber was heißt das konkret? Wie soll das umgesetzt werden? Wie können wir den Wissens- und Technologietransfer in Deutschland professioneller aufstellen und effizienter gestalten? Wie kann Künstliche Intelligenz unsere tägliche Arbeit unterstützen? Welche Rahmenbedingungen brauchen wir? Welche Rolle spielt die Hochschulgovernance und welche strategischen Instrumente und Anreizsysteme gibt es an Hochschulen? Wie stellen wir den Transfer international auf und welchen globalen Standards folgen wir?

Diesen und weiteren Fragestellungen widmet sich die Jahrestagung der TransferAllianz am 24. und 25. Juni 2025 in Saarbrücken. In dieser zweiten Schwerpunktausgabe von DUZ TransferRaum, die zuerst im DUZ Magazin 06-07.2025 veröffentlicht wurde, finden Sie eine kleine Auswahl von Themen, die auf der Konferenz diskutiert werden.

Wir wünschen viel Spaß, neue Erkenntnisse und großes Interesse beim Lesen und freuen uns auf Ihre Meinung sowie einen intensiven Austausch bei der TA-Konferenz!

Angelika Fritsche
DUZ-Redaktionsleiterin

Christiane Bach-Kaienburg
Geschäftsführerin TransferAllianz

**DUZ TRANSFERRAUM WIRD VON DER DUZ VERLAGS- UND
MEDIENHAUS GMBH HERAUSGEGEBEN UND ENTSTEHT IN
KOOPERATION MIT DER
TRANSFERALLIANZ E. V.**

**>> WWW.DUZ.DE
WWW.TRANSFERALLIANZ.DE <<**

TRANSFER BRAUCHT TATEN

Der Koalitionsvertrag ist da – und mit ihm ein Versprechen: Deutschland soll zu einem Land werden, das seine Innovationskraft wieder aus der Wissenschaft schöpft. Doch was bedeutet dies für die Praxis des Wissens- und Technologietransfers? Die TransferAllianz zieht Bilanz – mit Rückenwind und klaren Erwartungen

TEXT: AXEL KOCH

Zum ersten Mal seit Langem finden sich zentrale Transferthemen in einem Koalitionsvertrag gebündelt und konkretisiert: Mit der Initiative Forschung & Anwendung soll eine Dachmarke entstehen, die die Programme ZIM, IGF und INNO-KOM, den neuen „Transferbooster“ und eine „Deutsche Anwendungsforschungsgemeinschaft“ (DAFG) strukturell zusammenführt. Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) sollen dabei gestärkt und perspektivisch stärker in die DFG-Förderlandschaft eingebunden werden. Und dies alles – wie von uns und anderen gefordert – in einem eigenen Ministerium, dem Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR).

Auch strukturelle Reformen werden angegangen: Mit dem Innovationsfreiheitsgesetz verspricht die Regierung, die Projektförderbürokratie zu verschlanken, Förderlogiken zu entwirren und Gründungen innerhalb von 24 Stunden zu ermöglichen – inklusive standardisierter Ausgründungsverträge. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung – und eine langjährige Forderung der Transferpraxis.

ZENTRALE FORTSCHRITTE – UND WO ES NOCH HAKT

Die Koalition hat sich auf ihrer Agenda zur Forschung und Innovation viel vorgenommen:

- Stärkung des Transfers durch den Ausbau institutioneller Programme wie DATI, T!Raum, RUBIN und WIR
- Entbürokratisierung von Anträgen, Projektträgersystemen und Nachweispflichten
- Verlässlichkeit in der Finanzierung durch Weiterentwicklung des Pakts für Forschung und Innovation (PFI) und Anhebung der steuerlichen Forschungszulage
- Gründungsförderung mit dem Zukunftsfonds II mit starkem Fokus auf Deep-Tech und Biotech

Was dabei aber zu kurz kommt: eine systematische Transferstrategie, die das Zusammenspiel von Bund, Ländern, Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen über ein gemeinsames Koordinatensystem organisiert und eine ausreichende dauerhafte Finanzierung der Transferstrukturen sicherstellt. Hier sehen wir dringenden Handlungsbedarf.

WAS JETZT ZÄHLT: DREI IMPULSE DER TRANSFERALLIANZ

Die neuen Initiativen der Bundesregierung greifen viele wichtige Themen für eine Verbesserung des Innovationsökosystems und des Transfers aus der Wissenschaft auf. Viele Punkte bleiben aber unkonkret und fragmentiert. Deshalb fordern wir:

1. Fünf Prozent für Transfer & Innovation: Systematisch und verbindlich muss Transfer auf Augenhöhe mit Forschung und Lehre finanziert werden. Das bedeutet konkret: Fünf Prozent der institutionellen Zuwendungen und projektbezogenen Fördermittel von Bund und Ländern müssen verbindlich für Transferzwecke reserviert werden.
2. Zukunftsvertrag Transfer: Der Bund-Länder-Dialog Transfer, den wir 2024 mitgestaltet haben, war ein Meilenstein. Er darf nicht folgenlos verpuffen. Es braucht einen Zukunftsvertrag Transfer mit gemeinsamen Leitlinien von Bund, Ländern und Hochschulen für Impact, Exzellenz und Qualität.
3. Transferexzellenz messen und sichtbar machen: Erfolgreicher Transfer braucht ein modernes Reputationssystem und eine einheitliche Indikatorik. Transferleistungen dürfen nicht länger unsichtbar bleiben.

REGIERUNG IN DER VERANTWORTUNG – WIR SIND BEREIT

Die Bundesregierung hat mit dem Koalitionsvertrag viele Türen geöffnet. Jetzt geht es darum, durchzugehen – mit klugen Maßnahmen, abgestimmten Strukturen und dem Mut zur Kulturveränderung. Transfer muss als eigenständige Leistung sichtbar, wertgeschätzt und dauerhaft gefördert werden. Die TransferAllianz steht bereit, diesen Weg mitzugestalten – mit Expertise, Netzwerk und Engagement. Aber wir erwarten auch, dass die neue Regierung ihre Versprechen mit Leben füllt. Die Weichen sind gestellt. Jetzt braucht es den politischen Willen, Transfer kraftvoll zu gestalten statt zu verwalten und damit die Innovationskraft unseres Landes nachhaltig zu entfalten. //

Axel Koch

ist 1. Vorsitzender der TransferAllianz e. V.

Kontakt: axel.koch@uv.uni-kiel.de

TRANSFERPROFILE VERSTEHEN, STRUKTUREN GESTALTEN

Was Hochschulen für wirksamen Wissenstransfer tun können, hat das Projekt „WIDEN – Wissenstransferprofile im deutschen Hochschulwesen“ erfasst. Ein zentrales Ergebnis lautet: Transfer braucht klare Strategien und eine konkrete Umsetzung

TEXT: AUTORENTEAM WIDEN*

In den letzten Jahren hat der Wissenstransfer an Universitäten an Bedeutung gewonnen. In fast allen Hochschulgesetzen der Länder ist der Transfer neben Forschung und Lehre als Aufgabe der Hochschulen festgeschrieben. In der Praxis bleibt jedoch oft unklar, wie Wissenstransfer konkret umgesetzt wird und welche Faktoren auf individueller Ebene dazu führen, dass Wissenschaftlerinnen sich im Austausch mit externen Partnern engagieren. Das vom BMBF geförderte Verbundprojekt „WIDEN – Wissenstransferprofile im deutschen Hochschulwesen“ setzt genau hier an. So wurde im Frühjahr 2023 eine breit angelegte Umfrage unter deutschen Professorinnen und Professoren an Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) durchgeführt. Abgefragt wurden neben Transfermechanismen, -partnern und deren Verortung u. a. Motivation, Hemmnisse und die Wahrnehmung der Unterstützung durch die Hochschule. Zudem erfolgte eine qualitative Analyse von Hochschulleitbildern zum Wissenstransfer und aktuell werden an fünf Einrichtungen vergleichende Fallstudien durchgeführt. Erstes zentrales Ergebnis: Professorinnen und Professoren sowie Hochschulen lassen sich anhand der Transfermechanismen in drei Hauptcluster einteilen: technisch-unternehmerischer Transfer, gesellschaftlich orientierte Transfer und geringer Transfer. Mehr als die Hälfte der Befragten weist nur eine geringe Transferintensität auf.

Disziplinäre Differenzen

Auch die Fachgruppen unterscheiden sich deutlich in ihrer Transferintensität und -ausrichtung. Besonders aktiv im Wissenstransfer sind die Ingenieurwissenschaften, gefolgt von Agrarwissenschaften und Informatik. Auch Erziehungs-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie Medizin zeigen überdurchschnittliche Werte. Am unteren Ende liegen die Geistes- sowie Natur- und Lebenswissenschaften, was vor allem auf ihren hohen Anteil an grundlagenorientierten Fächern zurückzuführen ist. Transferintensität hängt dabei stark mit dem Einsatz direkter Interaktionsmechanismen zusammen, etwa kooperativer Forschung oder Beratung. Durch die Analyse der Transferprofile lassen sich drei Transfercluster identifizieren. Technisch-unternehmerische

Fächer wie Ingenieurwissenschaften und Informatik setzen stark auf Verwertung, Kooperation mit Unternehmen und Personaltransfer. Ihre Hauptpartner sind Kleinere und Mittlere Unternehmen und Großunternehmen.

Gesellschaftsorientierte Disziplinen wie Sozial-, Geistes- und Rechtswissenschaften fokussieren auf Weiterbildung, Beratung sowie Wissenschaftskommunikation und kooperieren vor allem mit Bildungseinrichtungen, Politik und Zivilgesellschaft. Dazwischen stehen gemischt orientierte Fächer wie Agrar-, Medizin- und Wirtschaftswissenschaften, die mit praxisnaher Forschung, Beratung und Veröffentlichungen für Fachanwenderinnen und -anwender sowie Kooperationsprojekten und teilweise auch Verwertung Elemente beider Ansätze verbinden. Ihre Partner reichen von politischen Institutionen über Verbände bis hin zu Unternehmen. Interessant ist, dass praktisch alle Transfermechanismen für mehrere Fächer wesentlich sind, nur die Verwertung beschränkt sich eher auf technisch orientierte Fächer. Bei den Partnern fällt das große Gewicht von Politik und Bürgern auf. Die Unterschiede in den Transferprofilen zwischen den Disziplingruppen zeigen: Wissenstransfer ist auch fachkulturell geprägt. Förderinstrumente und Indikatoren zur Erfassung des Wissenstransfers sollten diesen Differenzen Rechnung tragen. Durch die Erfassung der Wissenschaftskommunikation, Gremienmitarbeit, Beratung, Weiterbildungsformate oder externer Abschlussarbeiten könnten schon mehr zentrale Aspekte des Wissenstransfers abgebildet werden.

Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW)

Auch zeigen sich deutliche Unterschiede im Wissenstransfer nach Hochschultyp. HAW-Professorinnen und -professoren sind häufiger im Bereich Personaltransfer aktiv und arbeiten verstärkt mit Großunternehmen und KMU zusammen. Universitätsprofessoren kooperieren dagegen eher mit Partnern aus Politik, Bildung, NGOs und zivilgesellschaftlichen Gruppen. Zudem ist die Reichweite des Transfers an Universitäten tendenziell überregional oder international, während er an HAW stärker regional ausgerichtet ist. Professorinnen und

Professoren beider Hochschultypen erkennen die strategische Bedeutung des Wissenstransfers und schätzen dessen Potenzial für die eigene Forschung hoch ein. Dennoch nimmt Wissenstransfer bei HAW-Profis einen größeren Teil ihrer akademischen Arbeit ein – trotz höherem Lehrdeputat. Der Einfluss des Transfers auf Lehre und Forschung wird allgemein positiv bewertet, wobei HAW-Profis eine etwas stärkere positive Wirkung wahrnehmen.

Motivation, Hemmnisse und Unterstützung

Über Disziplinen und Hochschultypen hinweg bestehen kaum Unterschiede in der Motivation sich im Transfer zu engagieren: Die überwiegende Mehrheit der Befragten ist intrinsisch motiviert. Dies beinhaltet etwa den Wunsch, durch den Transfer zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beizutragen, die Reichweite von Forschung und Lehre zu erhöhen oder Impulse für die eigene Forschung und Lehre zu erhalten. Karrierebezogene oder finanzielle Motive spielen hingegen eine geringe Rolle. Ebenso ist die Honorierung durch die eigene Hochschule nur ein geringer Motivator. Bei der Unterstützung durch die Hochschule erscheinen den Befragten Hilfe bei der Organisation von Veranstaltungen, die Reduktion des Lehrdeputats und die Berücksichtigung von Transfer bei Leistungszulagen als vergleichsweise wirksam. Letztere zwei werden von HAW-Profis als deutlich relevanter eingeschätzt – vermutlich aufgrund höherer Lehrbelastung und anderer Anreizstrukturen.

*DAS WIDEN-AUTORENTEAM

Michael Hölscher, Philipp Komaromi: DUV Speyer; Thea Buchholz, Benjamin Butz: Westfälische Hochschule; Ulrich Schmoch, Hendrik Berghäuser, Tabea Krauter, Christopher Stolz: Fraunhofer ISI

Als zentrale Hemmnisse, die dem Engagement im Transfer im Wege stehen, werden ebenso über Disziplinen und Hochschultypen hinweg Zeitmangel, unzureichende finanzielle Ressourcen und Bürokratie als relevant wahrgenommen. Insgesamt zeigt sich, dass Motivation und Hemmnisse von den Befragten als sehr relevant eingeschätzt werden, die Unterstützung durch die Hochschule hingegen deutlich zurückhaltender bewertet wird.

Hochschulgovernance entscheidend

Die Governance der Hochschulen ist durch die Ausprägung von Hemmnissen und Unterstützungsformaten wichtig für die Entscheidung, sich im Transfer zu engagieren, beeinflusst aber nicht allein das Transferverhalten. Ebenso relevant sind die Disziplinzugehörigkeit und individuelle Faktoren wie Motivation. Eine der größten Hürden liegt in strukturellen Hemmnissen. Daraus ergibt sich ein wirksamer Hebel: Wenn Hochschulen etwa administrative Prozesse verschlanken, Lehrdeputate flexibel handhaben und niedrigschwellige Angebote machen (z. B. bei der Organisation von Veranstaltungen und Kommunikationsformaten), könnte die Bereitschaft zum Engagement im Transfer steigen. Besonders effektiv ist laut der Teilnehmenden eines WIDEN-Workshops eine proaktive Ansprache durch Transferstellen – im Idealfall verbunden mit einer ausgeprägten Anerkennungskultur, guter interner Vernetzung sowie der Kommunikation von Best-Practice-Beispielen. //

Anzeige

ZWM-Lehrgang Karriereberatung in vier Modulen ab 9. Oktober 2025



Unser Lehrgang Karriereberatung vermittelt die Grundlagen, die Sie benötigen, um effektive Beratungs- und Qualifizierungsangebote für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu konzipieren und bereitzustellen.

www.zwm-speyer.de



zentrum für wissenschaftsmanagement e.v.

„MEHR KLARHEIT UND FAIRNESS“



Foto: TenU

Mit den USIT Guides (University Spin-out Investment Term Guide) bieten die TenU-Universitäten standardisierte und transparente Empfehlungen für die Aushandlung von Investitionsbedingungen zwischen Universitäten und Investoren. Welche Vorteile dies mit sich bringt, erläutert Dr. Ananay Aguilar

INTERVIEW: THOMAS GAZLIK

Frau Aguilar: Wie sind die USIT Guides entstanden? Was war die Motivation dahinter?

Die USIT Guides entstanden aus einer gemeinsamen Erkenntnis der TenU-Universitäten: Die stark unterschiedlichen Beteiligungsbedingungen bei Ausgründungen führten zu Unsicherheit und Reibungen – sowohl für Gründer als auch für Investoren. Wir sahen die Chance, auf internationalen Best Practices aufzubauen und so mehr Klarheit, Vorhersehbarkeit und Fairness in den Verhandlungen zwischen den verschiedenen Akteuren zu schaffen. Die Motivation war einfach: den Ausgründungsprozess zu beschleunigen, indem man von Anfang an Vertrauen und Transparenz fördert.

Warum brauchen wir standardisierte Bedingungen für Ausgründungen?

Standardisierung bedeutet nicht „One size fits all“, sondern einen klaren Ausgangspunkt. Ohne eine gemeinsame Grundlage können sich Gründer oft benachteiligt fühlen, während Investoren Zurückhaltung üben. Die in den USIT Guides vorgeschlagenen Empfehlungen machen den Prozess effizienter, vermeiden Verzögerungen und steigern letztlich die Attraktivität für Investitionen. Für Universitäten geht es auch darum, zu zeigen, dass sie in einem globalen Wettbewerbsumfeld offen für Partnerschaften sind.

Können Sie uns etwas über TenU und seine Rolle erzählen?

TenU ist eine Kooperation führender Technologietransferstellen forschungsstarker Universitäten aus dem Vereinigten Königreich, den USA und Europa. Unser Ziel ist es, die gesellschaftliche Wirkung öffentlich finanzierter Forschung zu steigern. Dank seiner einzigartigen Struktur kann TenU institutions-, sektor- und länderübergreifend arbeiten – um Best

Practices auszutauschen, politische Prozesse mitzugestalten und praxisnahe Werkzeuge wie die USIT Guides zu entwickeln, die Innovationsökosysteme stärken. Letztlich arbeiten wir daran, das Potenzial brillanter Forschungsideen voll auszuschöpfen, um gesellschaftliches und wirtschaftliches Wachstum zu fördern.

Wer waren die wichtigsten Akteure?

Das Projekt vereinte Stimmen aus dem gesamten Innovationsökosystem. Zu den direkten Beitragenden gehörten Universitäten, Investoren, Gründer und Kanzleien. Die Zusammenarbeit mit den Fachverbänden Knowledge Exchange UK, der British Private Equity & Venture Capital Association (BVCA), der BioIndustry Association (BIA) und der Royal Academy of Engineering sorgte für einen breiten, sektorübergreifenden Rückhalt. Uns war wichtig, dass der Sektor sich in den Guides wiederfindet – und sie aktiv nutzt.

Investorinnen und Investoren spielen eine besonders wichtige Rolle beim Gründungsprozess. Wie verlief die Auswahl und Koordination? Und wie wichtig ist ein gemeinsamer Konsens?

Die Einbindung der Investorinnen und Investoren war von Anfang an zentral. Wir wählten einige der erfahrensten Investoren im Bereich akademischer Ausgründungen aus. Der Konsensprozess war bewusst kollaborativ angelegt – manchmal herausfordernd, aber mit dem Ergebnis eines tieferen gegenseitigen Verständnisses. Ein besonderer Dank gilt Dr. Diarmuid O'Brien, damals CEO von Cambridge Enterprise, und Dr. Simon Hepworth, damaliger Director of Enterprise am Imperial College, die den USIT Guide bzw. den softwarespezifischen Leitfaden leiteten. Beide wurden von Stephanie Morrison ver-

fasst, einer erfahrenen Beraterin, die die Perspektiven aller Beteiligten gekonnt zu Papier brachte. Ein gemeinsames Verständnis bei zentralen Themen wie Beteiligungsquoten oder Vesting-Klauseln verringert Reibungen – und beschleunigt den Weg von der Forschung zum Markt.

Gesellschaftlicher Nutzen und wirtschaftliche Teilhabe von Forschungseinrichtungen gelten als zentrale Säulen. Warum ist die Beteiligung aller Akteure für nachhaltige Innovationsökosysteme so wichtig?

Keine einzelne Institution kann Innovation allein vorantreiben. Universitäten liefern Ideen – doch um diese in wirksame Anwendungen zu überführen, brauchen sie Investoren, Unternehmer, Industrievertreter und politische Entscheidungsträger. Wenn alle Akteure an einem Tisch sitzen – abgestimmt und engagiert – entstehen Ökosysteme, die nicht nur produktiver, sondern langfristig auch gerechter und widerstandsfähiger sind.

Die TransferAllianz hat sich mit einem nationalen Positionspapier zu den USIT Guides geäußert. Gibt es andere Länder, die ähnliche Positionen vertreten?

Ja, die USIT Guides wurden von den VC-TTO-Empfehlungen inspiriert, die unter der Leitung von Orin Herskowitz an der Columbia University entstanden. Diese Empfehlungen sind mittlerweile als Term Sheets frei zugänglich über die Websites von AUTM und NVCA. In den Niederlanden wird aktuell an vergleichbaren Leitlinien gearbeitet, und auch aus Dänemark, Kanada und Neuseeland haben wir Interesse vernommen. Es zeigt sich ein breiteres Verständnis dafür, dass transparente und stimmige Rahmenbedingungen entscheidend sind, um heimische Innovation global wettbewerbsfähig zu machen.

Wie geht es weiter – und wie schätzen Sie die Chancen für eine europäische Harmonisierung ein?

Als Vertreterin einer in Großbritannien ansässigen Organisation kann ich keine fundierte Einschätzung zur europäischen Harmonisierung abgeben. Klar ist aber: Für Investoren ist Europa aufgrund seiner sprachlichen und rechtlichen Vielfalt oft schwer zu durchdringen. Nationale Harmonisierungsschritte sind hilfreich, um den Zugang zu einzelnen Ländern zu erleichtern. Doch eine gewisse Angleichung auf europäischer Ebene würde den Markt vermutlich noch attraktiver für Investoren machen – und davon würden letztlich alle profitieren. //

DR. ANANAY AGUILAR ist Leiterin des TenU-Netzwerkes, in dem die Transferstellen der Universitäten Cambridge, Columbia, Edinburgh, Imperial College London, KU Leuven, Manchester, MIT, Stanford, Oxford und UCL Mitglieder sind.

Mehr Infos: <https://www.ten-u.org>

THOMAS GAZLIK leitet den Geschäftsbereich Charité BIH Innovation.

Anzeige

BG BATTKE GRÜNBERG

Juristische Exzellenz trifft Spitzenforschung

- F&E-Verträge und Forschungsförderung
- Technologietransfer
- Schutzrechte und Lizenzen
- Ausgründungen
- Begleitung von Start-ups

battke-gruenberg.de



RECHTSSICHER AGIEREN

Der Weg von der Forschungseinrichtung ins eigene Unternehmen ist komplex. Er erfordert nicht nur unternehmerisches Engagement, sondern auch juristische Klarheit, Koordination und strategisches Augenmaß. Ein Überblick, wie Ausgründungen erfolgreich begleitet werden können – von der ersten Idee bis zum unterschriebenen Vertrag

TEXT: DR. DANIEL SCHÖNEICH

Von der Idee zur Ausgründung: früh Klarheit schaffen

Am Anfang jeder erfolgreichen Ausgründung steht ein solides Fundament: die systematische Erfassung und Bewertung des ausgründungsrelevanten geistigen Eigentums (IP). Ob Patente, Software, Datenbanken oder Know-how – nur wer weiß, was im Rahmen der Ausgründung genutzt werden soll und wem es gehört, kann rechtssicher planen. Ein Erstgespräch zwischen Forschungseinrichtung und Gründungsteam hilft, Erwartungen abzugleichen, Rechte zu klären und Spielräume auszuloten. Dabei ist auch zu prüfen, ob die Forschungseinrichtung das IP überhaupt veräußern oder lizenzieren darf – insbesondere bei Drittmittelprojekten, Verbundvorhaben, Kooperationen oder gemeinsamer Urheberschaft kann das problematisch sein.

Vertraulichkeit und Transparenz im Gleichgewicht

Noch bevor konkrete Verhandlungen starten, empfiehlt sich der Abschluss eines Non-Disclosure Agreements (NDA) – stets mit einer klaren Definition, wann von einer vertraulichen Information auszugehen ist. Das NDA schützt nicht nur das Know-how der Forschungseinrichtung, sondern auch die Geschäftsidee des Teams. Ungewollte Veröffentlichungen können spätere Schutzrechtsanmeldungen verhindern. Wichtig: Das NDA muss Raum für Gespräche mit Investorinnen und Investoren lassen – und im Falle von Musterverträgen den Anforderungen an Allgemeine Geschäftsbedingungen (§§ 305 ff. BGB) genügen. Zudem sollten Formulierungen zur Vertragsstrafe gut durchdacht sein – ein überzogener Strafraum kann im Streitfall unwirksam sein.

Nutzungsrechte und Lizenzen rechtssicher gestalten

Rechtssicherheit ist besonders bei der Übertragung oder Lizenzierung von Schutzrechten zentral. Dabei gilt: Nicht alles kann rechtlich übertragen werden – oft sind Lizenzen das

Mittel der Wahl, gerade bei urheberrechtlich geschützten Werken wie Software. Für Gründerinnen und Gründer ist entscheidend, wann und unter welchen Bedingungen sie welche Rechte erhalten. Eine transparente Lizenzpolitik – beispielsweise gekoppelt an Milestones oder Beteiligungsmodelle der Forschungseinrichtung – schafft Vertrauen und erhöht die Erfolgchancen bei der Investorensuche.

Forschung trifft Markt: Ressourcen fair kalkulieren

Neben IP benötigen viele Gründungen auch Zugriff auf Räume oder Geräte der Forschungseinrichtung. Diese können in der Startphase über Nutzungsüberlassungsverträge bereitgestellt werden – allerdings nur zu marktgerechten Konditionen. Die Kalkulation der Vergütung erfolgt in der Regel auf Basis von Vollkosten zuzüglich eines angemessenen Zuschlags. Manche Einrichtungen greifen auf Spannungs- oder Indexklauseln zurück, um bei längeren Laufzeiten Kostenentwicklungen flexibel abbilden zu können. Eine befristete Nutzungsdauer ist empfohlen, um sowohl haushalts- als auch beihilferechtliche Vorgaben einzuhalten. Die Verträge sollten ebenfalls Bestimmungen zum Nutzungsvorrang, zu Verantwortlichkeiten für die Substanzerhaltung und zu Verkehrssicherungspflichten enthalten.

IP bewerten – aber wie?

Die Bewertung von IP ist anspruchsvoll – insbesondere bei frühen, technologieorientierten Gründungsvorhaben. Drei Methoden stehen zur Verfügung: Vollkosten-, Ertragswert- oder Marktwertansatz. Die Wahl hängt vom konkreten Fall ab – wichtig ist eine sachgerechte, nachvollziehbare Herleitung. Auch steuerliche und beihilferechtliche Implikationen sind zu bedenken. Nicht zuletzt kann eine IP-Bewertung die Grundlage für eine Beteiligung der Forschungseinrichtung am Start-up sein – etwa in Form von virtuellen oder (stillen) Beteiligungen.

Verträge richtig aufsetzen – auch für die Zukunft

Verträge sind das Rückgrat jeder Ausgründung. Ob Absichtserklärung (LOI), Term Sheet oder der eigentliche Übertragungsvertrag – jedes Dokument sollte klar regeln, welche Rechte und Pflichten bestehen. Besonders bei Exklusivitätszusagen, Beteiligungen oder der Bereitstellung von Infrastruktur empfiehlt sich juristische Sorgfalt. Tipp: Auch ein Scheitern sollte vertraglich berücksichtigt sein – z. B. durch Rückfallklauseln für IP oder eine Regelung zur Kostenübernahme.

Verantwortlichkeiten und interne Regeln beachten

Nicht zuletzt müssen Forschungseinrichtungen ihre internen Vorgaben im Blick behalten. Wer darf Verträge abschließen? Welche Genehmigungen sind nötig? Gibt es interne Vorgaben bzw. Standardprozesse, etwa über Transferstellen? Nur wenn Zuständigkeiten klar definiert sind, lassen sich Ausgründungen zügig und rechtskonform umsetzen. Auch sollte geprüft werden, ob das Gründungsteam während der Anstellung in der Einrichtung ausreichend Kapazität und rechtlichen Rahmen für die Gründungsaktivitäten hat. Regelungen zu Nebentätigkeiten sind damit zentral.

Praxistipp: Flexibilität mit Weitsicht

Der Transfer in die Praxis gelingt nur, wenn alle Beteiligten mitdenken und mitarbeiten: Juristinnen und Juristen, Forschende, Transferstellen – und nicht zuletzt die künftigen Unternehmerinnen und Unternehmer selbst. Standardverträge helfen, Strukturen zu schaffen, dürfen aber nicht zu starr sein. Hybride Modelle – etwa zeitlich begrenzte Lizenzen mit späterer Kaufoption – können helfen, wirtschaftliche Risiken abzufedern und gleichzeitig die Handlungsfähigkeit zu sichern. Auch der Zugang zu Fördermitteln, etwa durch EXIST oder GO-Bio, sollte frühzeitig gemeinsam ausgelotet werden.

Fazit: Struktur und Vertrauen sind der Schlüssel

Eine Ausgründung ist weit mehr als ein juristischer Vorgang – sie ist ein strategischer Schritt mit großer Tragweite für alle Beteiligten. Wer rechtzeitig für Klarheit sorgt, Risiken identifiziert und fair verhandelt, schafft die Grundlage für nachhaltigen Erfolg. Forschungseinrichtungen haben eine zentrale Rolle: als Ermöglicher, als Partner – und als Garant für einen wirksamen Transfer von Wissen in gesellschaftlichen Nutzen. //

DR. DANIEL SCHÖNEICH

Der Rechtsanwalt arbeitet als Fachanwalt für Gewerblichen Rechtsschutz bei der Kanzlei Battke Grünberg in Dresden.
 Kontakt: schoeneich@battke-gruenberg.de | <https://battke-gruenberg.de>

Anzeige

DAS FACHJOURNAL
FÜR TRANSFER-MACHER*INNEN



Transfer & Innovation

WISSENSCHAFT WIRKSAM MACHEN



Holen Sie sich Ihr Transfer-Journal!

- 4 Ausgaben im Jahr
- Ab 198 € im Abonnement
- Campus- oder Unternehmenslizenz
- Print und/oder online only

Veröffentlichen Sie bei uns:

- Im Fachjournal
- Open Access only (mit Sonderkonditionen für Abonnenten)
- Im Fachjournal plus Open Access

Mehr Infos:
 Simone Ullmann
 +49 (0)30 21 29 87-51
 kundenservice@duz-medienhaus.de



www.transfer-und-innovation.de



DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH
 Franz-Mehring-Platz 1
 10243 Berlin
www.duz-medienhaus.de

DAS KÖLNER MODELL

Im bundesweiten Gründungsradar 2025 des Stifterverbands belegt die Universität zu Köln den dritten Platz gemeinsam mit der TU München und ist damit die beste nicht technische Volluniversität Deutschlands im Bereich Gründungsförderung, bei dem das Kölner Transferscouting-Modell den unterscheidbaren Beitrag geleistet hat

TEXT: MIRIAM FUSSANGEL, DR. MARITA MEHLSTÄUBL, DR. NICOLAS MEIER UND DR. DADHICHI PARETKAR

Die Anforderungen an Hochschulen sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen: Neben Forschung und Lehre wird zunehmend erwartet, dass wissenschaftliche Erkenntnisse in gesellschaftliche und wirtschaftliche Anwendungen überführt werden. Das von der Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) 2025 erstellte „Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands“ hebt die zentrale Rolle von Wissenstransfer für die Innovationsfähigkeit Deutschlands hervor. Es betont, dass Hochschulen eine aktivere Rolle bei der Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnisse spielen müssen, um die Wettbewerbsfähigkeit des Landes zu sichern. Doch fehlende Professionalisierung und Ressourcen, fragmentierte Zuständigkeiten sowie mangelnde Anreize hemmen vielerorts den Wissens- und Technologietransfer. Insbesondere wissenschaftsbasierte Gründungen scheitern oft früh, weil es an strukturierten Prozessen und passgenauer Unterstützung für den Weg von der Forschungs idee zum Gründungsvorhaben mangelt.

DAS KÖLNER TRANSFERSOUTING-MODELL ALS SCHLÜSSEL

Mit dem Gateway Exzellenz Start-up Center hat die Universität zu Köln seit 2019 ein modellhaftes Konzept etabliert und in der Hochschule verankert, das diesen Herausforderungen wirksam begegnet. Das Herzstück ist eine inter-

disziplinäre Transferscouting-Einheit, die an allen sechs Fakultäten mit fachnahen Transferscouts verankert ist. Diese agieren als Brückenbauer, die Innovationspotenziale frühzeitig erkennen, gezielt fördern und Forschende aktiv durch den Transferprozess begleiten und mit externen Branchenpartnern vernetzen. Von der Sensibilisierung über die Projektentwicklung bis zur Gründung oder Lizenzierung. Die enge Verzahnung mit bestehenden Transfer- und Gründungsservices garantiert Synergien und kurze Wege.

WIRKUNG: NACHHALTIGE ERFOLGE UND SICHTBARKEIT

Der Erfolg dieses Konzepts ist messbar: In nationalen Vergleichsstudien zur Gründungsförderung überzeugt die Universität zu Köln, die einen hohen Anteil an Lehrerinnen- und Lehrerbildung hat, als eine der führenden Hochschulen. Im Gründungsradar 2025 des Stifterverbands liegt sie auf dem dritten Platz bundesweit, gleichauf mit der TU München, und ist damit die bestplatzierte Volluniversität ohne technischen Schwerpunkt. Auch im Deutschen Startup Monitor 2024 erreicht die Universität zu Köln den dritten Platz in Deutschland sowie den ersten Platz in NRW. Die Anzahl eingeworbener EXIST-Förderungen sowie erfolgreicher Drittmittelprojekte wie Go-Bio initial oder ERC Proof of Concept steigen kontinuierlich.

LESSONS LEARNED

Die in Köln gewonnenen Erfahrungen können als erprobte Praxis anderen Institutionen Orientierung bieten. Erfolgreicher Transfer braucht Struktur, Nähe und Netzwerke. Hochschulen, die das Modell adaptieren wollen, sollten auf folgende Elemente setzen:

- **Fachnahe Transferscouts:** Scouts mit fachlicher Nähe zur jeweiligen Disziplin und institutioneller Anbindung an die Fakultäten schaffen einen Zugang auf Augenhöhe, fördern Akzeptanz und Vertrauen und erleichtern den Austausch zwischen Wissenschaft und Transferpraxis.
- **Interdisziplinäre Teams:** Eine Zusammenführung der fachspezifischen Transferscouts in einem interdisziplinären Team ermöglicht fakultätsübergreifende Projekte und fördert Diversität (auch fachlich) in Gründungsteams.
- **Transfer als Daueraufgabe verankern:** Nachhaltiger Erfolg gelingt nur durch dauerhaft institutionalisierte und professionalisierte Transferscouts mit tragfähigen internen und externen Netzwerken.
- **Netzwerke strategisch nutzen:** Gezielte Kooperationstage und branchenspezifische Formate schaffen Nähe zu Marktakteuren und fördern Praxisrelevanz.

Fakultätsübergreifende Innovationsprojekte, neu etablierte curriculare Angebote zu Transfer und Gründung sowie gezielte Ausgründungen wie „PoLightFilters“, „grievy“ oder „Plantman“ unterstreichen die Praxiswirksamkeit des Modells.

Ein Kulturwandel vollzieht sich schrittweise und doch zeigen sich bereits nach fünf Jahren vielversprechende Erfolge. Mit der engagierten Unterstützung aller Beteiligten, u. a. der Hochschul- und Fakultätsleitungen, wird das Konzept langfristig zur Profilbildung beitragen.

Die positiven Entwicklungen der vergangenen Jahre beruhen nicht allein auf engagierten Einzelfällen, sondern auf strukturellen Prinzipien. Ein Blick auf die zentralen Erfolgsfaktoren zeigt, worin das Potenzial des Modells liegt.

ERFOLGSFAKTOREN DES KÖLNER MODELLS

Drei Elemente machen das Kölner Transferscouting dabei besonders wirksam:

- **Breite Verankerung:** Alle Disziplinen, von der Physik bis zur Heilpädagogik, werden integriert. Auch geistes- und sozialwissenschaftliche Transferprojekte haben eine Bühne.

- **Lückenlose Begleitung:** Transferscouts begleiten Projekte vom ersten Kontakt bis zur Umsetzung. Ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber herkömmlichen Beratungsstellen, die häufig nur punktuell wirken.

- **Frühzeitige Integration in die Lehre:** Ein transferbezogenes Curriculum unterstützt die Entwicklung von Transferkompetenzen bereits im Studium.

Hinzu kommt die gezielte Incentivierung: Fakultätsbotschafter, Zertifikate und die fakultätsinterne Sichtbarkeit stärken die Transferkultur nachhaltig.

Das Kölner Modell zeigt, wie sich aus punktueller Beratung ein systemischer Ansatz zur Transferförderung entwickeln lässt. Für eine zukunftsfähige und innovationsorientierte Hochschullandschaft in Deutschland ist Transferscouting ein zentraler Baustein. //

MIRIAM FUSSANGEL, DR. MARITA MEHLSTÄUBL, DR. NICOLAS MEIER UND DR. DADHICHI PARETKAR

arbeiten am Gateway Exzellenz Start-up der Center Universität zu Köln.

Kontakt: m.mehlstaebbl@gateway-unikoeln.de | www.gateway-unikoeln.de

BESSERE LEISTUNG DURCH KI

Künstliche Intelligenz kann die Arbeitsabläufe im Wissens- und Technologietransfer effizienter machen. Die dadurch freigesetzten Ressourcen können für die eigentliche Transferarbeit besser genutzt werden und zu einer Qualitätssteigerung beitragen

TEXT: NÉSTOR RODRÍGUEZ VILANOVA

Die Integration Künstlicher Intelligenz, von einfachen Sprachmodellen bis hin zu komplexen Multi-Agenten-Systemen, wie im vorgestellten Stufenmodell skizziert, birgt ein enormes Transformationspotenzial für den Wissens- und Technologietransfer. Schnellere Innovationszyklen, vereinfachte Kooperationsanbahnungen und effizientere Prozesse sind keine fernen Visionen mehr, sondern rücken in greifbare Nähe. Dieser Wandel ermöglicht es Transferstellen jeder Größe – von Kleinstbüros, die durch Vernetzung neue Schlagkraft gewinnen, bis hin zu großen Abteilungen – Routineaufgaben zu automatisieren und freiwerdende Kapazitäten für strategisch wertvollere Tätigkeiten zu nutzen. Die erfolgreiche Realisierung dieser Chancen erfordert zwar eine bewusste Auseinandersetzung mit Herausforderungen wie Datenschutz, der Entwicklung neuer Kompetenzen und der Anpassung von Infrastrukturen, doch sind dies notwendige Schritte auf dem Weg zu einem zukunftsfähigen und leistungsstarken Transfersystem.

In einem 6-Stufen-Modell veranschaulicht der Autor, wie zunehmend komplexe Technologien und Fähigkeiten den Alltag im Wissens- und Technologietransfer beeinflussen. Dabei zeigt er anhand jeder dieser Stufen auf, welche konkreten Veränderungen im Tagesablauf von Transfermanagerinnen und -managern entstehen und welche strategischen Überlegungen notwendig werden, um die neuen Werkzeuge sinnvoll einzusetzen. Das Stufenmodell dient gleichzeitig als Orientierungshilfe, um den Überblick über unterschiedliche Reifegrade der Implementierung zu behalten und vorhandene Potenziale im Transfersgeschäft gezielt weiterzuentwickeln. //

Die Gesamtfassung des Beitrags stellen wir Ihnen zum Download bereit unter:
www.duz-open.de/de/publikationen/bessere-leistung-durch-ki/

Anzeige



Wie verändert KI Ihre Hochschule oder Wissenschaftseinrichtung?
Sind Sie darauf vorbereitet?

Das Zentrum für Wissenschaftsmanagement bietet Online-Workshops und Webinare u.a. zu den Themen

- KI-basierte Tools für das Schreiben von Förderanträgen
- Handreichungen für den rechtskonformen Einsatz von KI
- KI-Guidelines für Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen

 **ZWM**
zentrum für wissenschaftsmanagement e.v.
www.zwm-speyer.de

DIE DUZ

MAGAZIN FÜR WISSENSCHAFT UND GESELLSCHAFT

www.duz.de



UNSER LEITMOTIV

GESELLSCHAFT BRAUCHT WISSENSCHAFT.

WISSENSCHAFT BRAUCHT GESELLSCHAFT.

WISSENSCHAFT BRAUCHT FREIE PRESSE.

**GESELLSCHAFT
BRAUCHT
FREIE PRESSE.**

UNSER ANSPRUCH

WISSENSCHAFT UND JOURNALISMUS WIRKSAM MACHEN.

Gemeinsam Kräfte bündeln – für eine pluralistische und weltoffene, auf Wissen und Fakten basierende, von gegenseitigem Respekt und demokratischen Prinzipien getriebene Gesellschaft.



LESEN SIE DIE DUZ IM PROBEABONNEMENT:

3 AUSGABEN FÜR 15 EURO

SHOP.DUZ-MEDIENHAUS.DE/DM-TESTEN.HTML

 **DUZ**
medienhaus